

Fernando Aramburu: "Fabula"

Baskische Revoluzzer-Satire

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 17.04.2026

Die Terrororganisation ETA hat schon ihre Waffen niedergelegt, da träumen zwei junge Männer immer noch vom heroischen Kampf für ein autonomes Baskenland. Der spanische Schriftsteller Fernando Aramburu lässt sie im Hühnerkot steckenbleiben.

2011 hat die ETA verkündet, dass sie auf Waffengewalt im Kampf um ein unabhängiges und sozialistisches Baskenland künftig verzichten wird. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang hatte die Organisation immer wieder Autobomben gezündet und auf andere Weise Terror verbreitet; mehr als 800 Menschen waren bei Anschlägen ermordet worden.

In "Patria" hat Fernando Aramburu ein großes Panorama dieses gewaltsamen Kampfs aufgeblättert. In dem neuen Roman "Fabula" nimmt er zwei von revolutionärem Eifer durchglühte junge Männer in den Fokus. Asier und Joseba sind Anfang 20. Sie sind aus ihrem kleinen baskischen Dorf Hals über Kopf nach Frankreich geflüchtet, weil sie sich von der Polizei verfolgt glaubten. Sie fühlen sich im Untergrund, was ihrem Selbstbild als antikapitalistische Nachwuchsrevoluzzer entspricht.

Zwei Revolutionäre im Hühnerstall

In ihrem Versteck in der Nähe von Toulouse bekommen sie von der Außenwelt praktisch nichts mit. Was ein bisschen unglaublich klingt, denn die Handlung setzt im Jahr 2011 ein. Selbst auf einem abgelegenen Bauernhof in Südfrankreich müsste es Mobiltelefone, Internet oder zumindest Rundfunknachrichten geben.

Asier und Joseba brennen darauf, von den Ausbildern der ETA mit Schusswaffen versorgt und in deren Gebrauch instruiert zu werden. Doch niemand lässt etwas von sich hören. Und so trainieren sie selbsttätig und üben die Exekution eines Klassenfeinds, eines Unternehmers, an einem Huhn – scheitern aber daran, dass sie kein Blut sehen können.

Vulgärmarxistische Ausführungen

Fernando Aramburu zeichnet die beiden Mächtgern-Freiheitskämpfer mit feinem Spott. Joseba ringt mit seiner Fettleibigkeit, die ihn gänzlich ungeeignet für ein entbehrungsreiches Leben Under Cover erscheinen lässt. Außerdem muss er ständig an seine Freundin denken, die er schwanger im Heimatdorf zurückgelassen hat.

Fernando Aramburu

Fabula

Aus dem Spanischen von Willi Zurbrüggen

Rowohlt Verlag, Hamburg

304 Seiten

24 Euro

Asier gibt sich als intellektueller Kopf des Duos; selbst das Waten in Schlamm und Hühnerdreck interpretiert er als heroische Tat im revolutionären Kampf. In seinen vulgärmarxistischen Ausführungen ordnet er jede emotionale Regung der guten, antikapitalistischen Sache unter: "Glücksgefühle machen die Menschen dumm. Sie vergessen zu kämpfen. Sie werden faul. Die Glücklichen denken nur an Konsum und Swimmingpools. An Urlaub, Strand und Disco. Das ist nichts anderes als Unterstützung des repressiven Systems. Genau das will die herrschende Klasse doch."

Cervantes lässt grüßen

Wir haben es hier mit zeitgenössischen Wiedergängern von Don Quijote und Sancho Panza zu tun. Aramburu malt deren Tölpelereien und hirnverbrannte Fabulierereien ausgiebig und genussvoll aus, was die Lektüre zu einer heiteren Angelegenheit macht. "Fabula" ist eine Satire auf den Eifer heranwachsender Weltverbesserer. So schillernd und originell viele Szenen in diesem Windmühlenkampf gegen eine Wirklichkeit, in der sich der revolutionäre Kampf längst totgelaufen hat, sein mögen: Die Handlung dreht zunehmend ins Leere, verästelt sich in Episoden und Details eines Roadmovies, denn irgendwann ertragen die beiden das isolierte Leben zwischen lüsterner Bauersfrau, kläffendem Wachhund und gackerndem Federvieh nicht mehr und machen sich auf den Rückweg über die Pyrenäen ins Baskenland. Die politische Situation und die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich in jener Endphase des ETA-Terrorismus ereignet haben, kommen verblüffend blass zur Sprache.

Der Roman "Patria" war ein vielschichtiges Epochenbild des Baskenlands. In "Fabula" umspielt Fernando Aramburu das Thema in sehr humorvoller und geistreicher, letztlich aber etwas unbefriedigender Weise.